treffen], um überlieferte Bräuche, die für die Gesundheit der Kinder schädlich sind, abzuschaffen“. Schon deshalb ist es *Exner* nicht gelungen, die von ihm behauptete soziale Adäquanz mit bestehenden rechtlichen Wertungen in Einklang zu bringen. Gerade dies hat er aber „zum Lackmustest für die Konzeption *Welzels*“ erklärt.

Zudem ist *Exners* Argumentation teilweise weder klar noch zwingend. In seinem „Ausblick“ äußert er, dass die rituelle Beschneidung die von ihm selber unterstellte soziale Adäquanz verlieren könnte, wenn sie „im Wege einer offenen sozialen Auseinandersetzung der Billigung durch die Allgemeinheit“ verlustig ginge. Voraussetzung dafür wäre allerdings eine „zweifelsfreie positive Feststellung der gesellschaftlichen Missbilligung“ (S. 191). Oder genügt vielleicht doch schon eine „deutliche empirische Ablehnung“? Denn eben die hat *Exner* an früherer Stelle genügen lassen (S. 164). Eine „zweifelsfrei positive Feststellung“ ist graduell durchaus etwas anderes als eine „deutliche empirische Ablehnung“. Ich wage insoweit die These, dass sich schon jetzt die Mehrheit der aufgeklärten Menschen in diesem Land gegen den archaischen Ritus der religiösen Beschneidung aussprache. Nur weil Teile der Gesellschaft sich angesichts von rituellen Beschneidungen (noch) nicht mehrheitlich vor Moscheen oder Synagogen demonstrierend versammeln, bedeutet dies noch lange nicht, dass derartige Eingriffe gesellschaftlich selbstverständlich, unverdächtig oder gebilligt sind.

Exners Verteidigungsschrift ist auch auf einer höheren Ebene nicht geeignet, *Welzels* „Sozialadäquanzlehre“ zu retten – im Gegenteil: der Revitalisierungsversuch ist fehlgeschlagen. *Exners* Ausführungen offenbaren die Beliebigkeit des Kriteriums und decken seine Schwächen auf. „Sozialadäquanz“ erlaubt weder valide Wertungen noch garantiert das Kriterium vorhersehbare und verlässliche Ergebnisse.

Gefangen im selbst gezüchteten Dickicht verunklarender Begriffe gelingt es *Exner* nicht, überzeugend darzulegen, warum es sich bei der Sozialadäquanz um eine dogmatisch unverzichtbare eigenständige Rechtsfigur handeln soll. Selbst *Welzel*, der den Geist rief, hat es Zeit seines wissenschaftlichen Wirkens nicht geschafft, eine klare Vorstellung davon zu gewinnen, welche Bedeutung seiner „Lehre“ im Deliktsaufbau zukommt und inwieweit sie überhaupt zur Klärung ernsthafter strafrechtlicher Probleme beitragen kann (s. etwa S. 88, 97, 101, 112). *Exners* ausführliche Darstellung der *Welzelschen* Position(en) lässt diesen Schluss durchaus zu. Letztlich ist „Sozialadäquanz“ nicht mehr als eine Sammelbezeichnung, die Probleme erfasst, aber nicht löst (s. nur *Roxin*, in: FS f. Klug, 1983, S. 303, 313; *Schünemann*, GA 1985, 341, 346; *Rönnau*, JuS 2011, 311 ff.). Die „altbekannten dogmatischen Figuren“ und „gängigen strafrechtlichen Kategorien“ haben sich (weitgehend) bewährt.

Dass *Exner* religiöse Beschneidungen für sozialadäquat hält, grenzt letztlich an eine Behauptung, gekleidet in ein hochtrabendes Wort.

DOI: 10.1007/s00350-011-3002-4

Betreuungsrecht. Kommentar.

Von **Werner Bienwald, Susanne Sonnenfeld, Birgit Hoffmann und Christa Bienwald**. Verlag Gieseking, Bielefeld 2011, XXVIII u. 1522 S., geb., €128,00

Die Autoren haben den Kommentar in der 5. Auflage auf den Stand des 3. Betreuungsrechtsänderungsgesetzes gebracht und mit der sorgfältigen Einarbeitung der FamFG-Grundlagen, der neueren Rechtsprechung und sonstiger Entwicklungen sicher gestellt, dass er weiterhin verbreitete Nutzung finden wird. Er wird zu Recht als Standardwerk zum Betreuungsrecht angesehen.

Die Aufteilung in die Bereiche: Materielles Betreuungsrecht, Vergütung, Verfahrensrecht und Recht der Betreuungsbehörden einschließlich der landesrechtlichen Vorschriften verdeutlicht schon den großen Bogen der abgedeckten Fragen wie den dabei stets sicher gestellten praktischen Bezug.

Die detaillierte Berücksichtigung aller relevanten Einzelfragen erstreckt sich auf die Querbezüge zu anderen häufig berührten Rechtsbereichen. Die in Betracht kommenden zentralen Vorschriften werden – hilfreich – oft im Wortlaut mitgeteilt.

Die an den wichtigen Stellen in die Tiefe gehende Einzelbearbeitung ermöglicht es dennoch, sich zunächst einen etwa nötigen Überblick zu verschaffen. Gliederung wie Sprache ermöglichen den Zugriff auch für Neueinsteiger oder Fachfremde. Damit ist das Werk nicht nur für die praktische Fallbearbeitung, sondern auch für grundsätzlichere Hilfen gut geeignet.

Als kritische Notiz bleibt lediglich anzumerken, dass die recht deutliche Distanz des Kommentars zu „den Gerichten“ (von *Bienwald* schon im Vorwort betont) Praktiker irritieren könnte. – Hilfen mit Betreuungsrecht sind angesichts seiner Lückenhaftigkeit ohne „die Gerichte“ nicht denkbar. Hilfreich ist bei Problemfällen regelmäßig nur die sorgfältige Einzeldiskussion mit ausdrücklicher Betrachtung der betroffenen Interessen und konkreten Ziele. Dem Kommentar ist zu wünschen, dass die so angesprochenen Praktiker die Pauschalität der Vorhaltungen überbrücken, die positiven Aspekte des Werkes würdigen. Es lohnt sich auch für sie.

DirAG Prof. Dr. iur Karl-Dieter Pardey,
Peine, Deutschland